

hühnerbestände eher zahlreicher vertreten als jetzt. Dasselbe gilt, wenigstens für das eigentliche Gebirge, bezüglich der Raubvögel, des Wanderfalken, der Gabelweihe, des Sperbers und Buffards, über deren häufiges Vorkommen man nicht gerade klagen kann. Fuchs und Marder sind in manchen Revieren tatsächlich beinahe ausgerottet, und es ergänzt sich ihr ohnehin meist geringer Bestand aus anderen Gegenden. Trotz alledem hat man Ursache, über fortschreitende Abnahme der Waldhühner zu klagen. Das Raubzeug tat ihnen zweifelsohne in früherer Zeit verhältnismäßig ebenso starken Abbruch, aber er wurde weniger fühlbar, weil die Waldhühner zufolge der ihrem Gedeihen damals förderlichen Waldzustände, mehr wie jetzt, in der Lage waren, ihn zu ertragen, während im Laufe der letzten Jahrzehnte das Zusammenwirken verschiedener ungünstiger Faktoren ihre Abnahme verursachten. Hierhin gehört vor allem die größere Zugänglichkeit des Waldes, die zur Beunruhigung dieser scheuen Vögel nicht wenig beitrug. Wenn überhaupt fast jede Wildart zu ihrem gedeihlichen Wohlbefinden ungestörter Ruhe bedarf, so wirkt häufige Beunruhigung in höherem Grade noch als bei anderen Wildarten nachteilig ein auf Erhaltung und Vermehrung des Auer- und Birkwildes. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als ein bis in die kleinsten Adern ausgedehntes Wegenetz noch nicht auch die Hochlagen der Hinterberge aufgeschlossen hatte, genoß der Wald unstreitig größere Ruhe. Leseholzsammler, Grasschneider und Beerensucher trifft man heutzutage an Orten, die früher selten eines Menschen Fuß betrat. Seitdem sich nun in Gestalt von Sommerfrischlern alljährlich eine wahre Völkerwanderung in die Gebirge ergießt, gibt es wenig unberührte Orte. Das Geräusch der mit Holz beladenen Wagen rasselt im Walde jetzt überall, wo früher nur der Köhler still sein Wesen trieb und der Waldarbeiter mit dem Handschlitten geräuschlos auf der Winterbahn die Abbringung der Erzeugnisse des Waldes besorgte.

Die Waldhühner genossen überdies in früherer Zeit eines größeren Schutzes durch den Wald selbst. Gras, Reisig und Abfallholz aller Art, damals wenig begehrt, gewährte früher der jungen Kette gegen Raubzeug, besonders gegen Raubvögel, den nötigen Schutz; mit Leichtigkeit fand sie in nächster Nähe Deckung; heute ist von alledem wenig zu finden, der Wald ist „wie gekehrt“. Das Brutgeschäft wird vielfach durch Menschen gestört und die Henne vergrämt, welche bekanntlich die Eigentümlichkeit besitzt, ihr Gelege, denn die kunstlose Vertiefung im Moose verdient kaum die Bezeichnung eines Nestes, nahe an Fuß- oder Holzfahrwegen zu bereiten. Die „dumme Auerhenne“, pflegt dann mancher zu sagen, „könnte sie nicht besser wo anders legen?“ Diese häufig zu beobachtende Eigentümlichkeit scheint ihren Grund in der Furcht vor Raubzeug zu haben. Die Henne legt in der unmittelbaren Nähe des begangenen Weges; sie gibt sich aber offenbar der Hoffnung hin, hier am belebten Platze einigen Schutz vor dem Raubzeug für sich und ihr Gelege finden zu können. Sie ahnt nicht, daß sie oft vom Regen in die Traufe kommt, denn leider wird das „unvernünftige“ Tier vom „vernünftigen“ Menschen oft grausam getäuscht. Denn in fast jedem Frühjahr wird dem Jäger der ärgerliche Anblick eines augenscheinlich von Menschen entwendeten oder zerstörten Geleges.

Auch Ameisenhaufen findet man jetzt in weit geringerer Anzahl als früher im Walde; teils infolge der häufigen Unruhe, die der Ameise nicht zusagt — denn von den Vogelhändlern wurde seither ihren Puppen allzusehr nachgestellt —,

teils infolge des manchen Ortes geringeren Vorrates an Baumaterial für ihre Haufen, der Nadeln auf dem Waldboden. Ameisenpuppen aber sind für die Waldhühner ein Leckerbissen, besonders für das Jungwild als Nahrung sehr begehrt.

Die Abnahme des Auer- und Birkwildes außerhalb der eigentlichen Gebirge liegt vielfach ferner an den veränderten Besitzstandsverhältnissen, sodann an dem nachteiligen Einfluß auf den Wald selbst (fortgesetzte Entnahme von Laub, Moos und Nadelstreu). In den Vorbergen und Ausläufern der Gebirge, sowie in den Forsten der Ebene sind die großen zusammenhängenden Flächen mit Laubholz im Mittelwaldbetrieb und der Kiefern-Altholzbestände mit dichtem Fichten-Unterwuchs als Bodenschutzholz im Laufe der Zeit immer kleiner geworden. Diese einst weit ausgedehnten Mittelwälder und mit dichtem Unterwuchs unterstellten Kiefernbestände waren von jeher Lieblingsstandorte des Auerwildes.

Nicht zuletzt hat die intensivere Kahlschlagwirtschaft zur Abnahme der Waldhühner wesentlich beigetragen. Einen indirekten Beweis dafür geben die zurzeit noch guten Auerwildbestände in einigen böhmischen Waldgebieten. Dort ist die Tanne die vorwiegende Holzart und für ihre Verjüngung der Samenschlag die herrschende Betriebsform. In Kahlschlag-Revieren sucht ein intensiver Kulturbetrieb Beerenskraut und Heide möglichst bald zu verdrängen, welche durch Früchte und Knospen Nahrung, in ihrem Filze aber Schutz den jungen Ketten gegen Raubzeug aller Art gewähren.

Auf den in geregelter Hiebsfolge liegenden freien Flächen läuft das Waldgeflügel Gefahr, vom Raubzeug eräugt und geschlagen zu werden. Die vom Birkwilde besonders als Balzplätze sehr beliebten Hochmoore mit ihren unregelmäßigen Schöpfen von Krüppelhölzern sind größtenteils entwässert und in regelrechtem Anbau gebracht. Das horstweise stehende Unterholz, welches die Waldhühner, besonders der Auerhahn, auf dem Balzplatze im Altholze lieben, fand im strengen Bestandeschluß des Kahlschlagbetriebes keinen Platz mehr. Die Borwuchshorste auf den Schlägen waren im Kahlschlagbetriebe verpönt; sie aber gaben dem Waldhuhn nahen Unterschlupf bei drohender Gefahr. Jetzt ist der Boden ganzer Bestände rein und glatt wie eine Tenne und das Jungwild dem Raubtier schutzlos ausgesetzt. Mit einem Worte: die Beschaffenheit der durch den schablonenmäßigen Anbau aus der Hand geschaffenen Waldbestände, der künstlichen Gebilde der modernen Waldgärtnerei, hat unleugbar am Verdrängen der Waldhühner ihren sehr großen Anteil.

Können wir auch kaum erwarten, daß unsere durch die anspruchsvolle Zeitrichtung bedingte, zur stärksten Ausnutzung genötigte Bewirtschaftung der Forsten die Bestände der Waldhühner jemals wieder auf ihre stolze Höhe gelangen lassen wird, so können wir doch vielleicht hoffen, im Laufe einer späteren Zukunft einen Teil wenigstens der alten Bestände an Auer- und Birkwild von neuem erstehen zu sehen, nämlich dann, wenn das die forstliche Welt als Tagesfrage gegenwärtig beschäftigende Wirtschaftsprinzip erst zu allgemeiner Geltung gelangt sein wird, welches das Ziel verfolgt, für die gemischten Bestände die natürliche Verjüngung zur herrschenden Betriebsform wieder zu erheben, im Nadelwalde der Tanne die Möglichkeit der Ansamung tunlichst zu bieten, in den Hochlagen der Mittelgebirge, den vom Auer- und Birkwild bevorzugten Standplätzen, im Plänterbetriebe mannigfach wechselnde Bestandbilder zu schaffen, um so dem Walde, zum Teil wenigstens, eine seiner inneren Natur mehr entsprechende, weniger gekünstelte Be-